

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Alte Nikolaischule, Leipzig, 1994 : Sudau, Storch und Ehlers
Autor: Rumpf, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Nikolaischule, Leipzig, 1994

Architekten:

Architektenpartnerschaft Leipzig-Hannover
Rüdiger Sudau, Hinrich Storch, Walter Ehlers

Mitarbeit:

W. Eckermann, U. Boeckelmann, G. Clausen, Chr. Kaufmann, A. Ballon

Ideen- und Realisierungswettbewerb 1989 (1. Preis)

Leipzig soll aussehen wie Leipzig und nicht wie Frankfurt, hat jemand in das Gästebuch im Neuen Rathaus anlässlich einer Ausstellung der Hochhausentwürfe für den Goerdelerring geschrieben.

Es ist anzunehmen, daß er natürlich Frankfurt am Main, das Mainhattan, meint und nicht das an der Oder. Dieses Frankfurt aus dem Westen ist aber längst präsent in Leipzig, nicht nur mit seinen lupenreinen kapitalistischen Proselyten, sondern auch als Kulturmäzen: „Mit dem Bau des Kultur- und Begegnungszentrums Alte Nikolaischule ist die Suche nach einem gemeinsamen Projekt, wie ich meine, auf deutliche Art gelungen. Die Stadt Leipzig stellt hierzu die Liegenschaften bereit, die Partnerstadt Frankfurt am Main hat die Sanierungs- und Baumaßnahmen finanziert. Die Anstrengung ist in Zeiten von landesweit leeren öffentlichen Kassen nicht leicht gefallen. Um so mehr freue ich mich, daß das anspruchsvolle Projekt mit gemeinsamer Anstrengung aller Beteiligten nun zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen ist.“

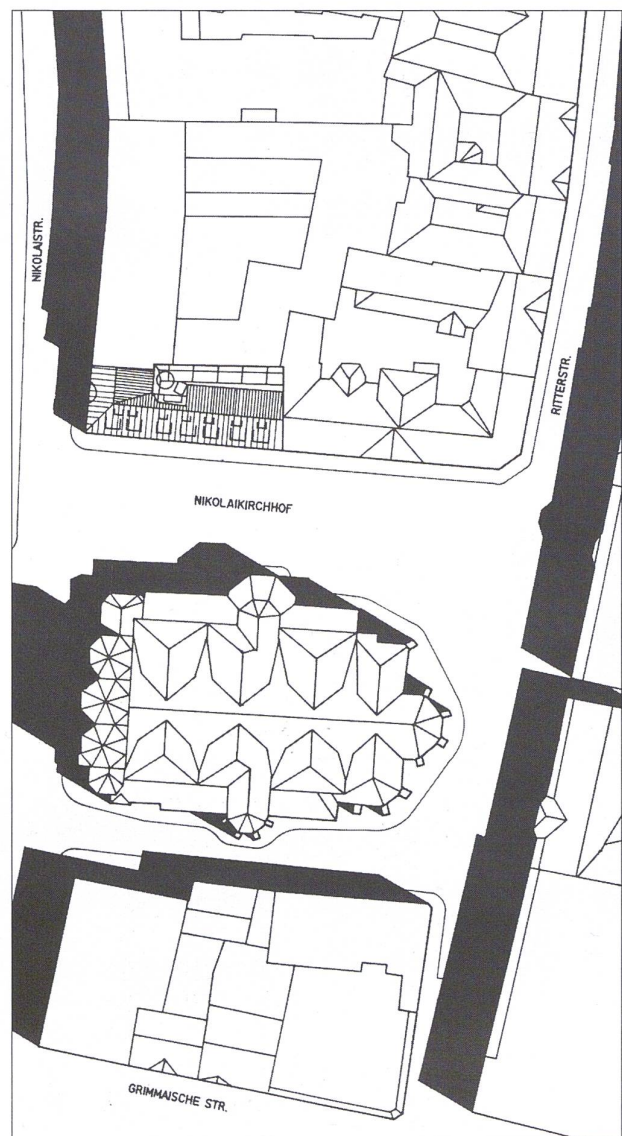
Das schreibt Andreas von Schoeler, damals noch Oberbürgermeister in Frankfurt am Main, im Geleitwort einer kleinen Schrift zu einem erstaunlichen Bauprojekt, das sowohl zu den Themen Denkmalpflege, Um- und Weiterbau, Nutzungsmischung wie Materialkunde Vorzeigenswertes zu bieten hat.

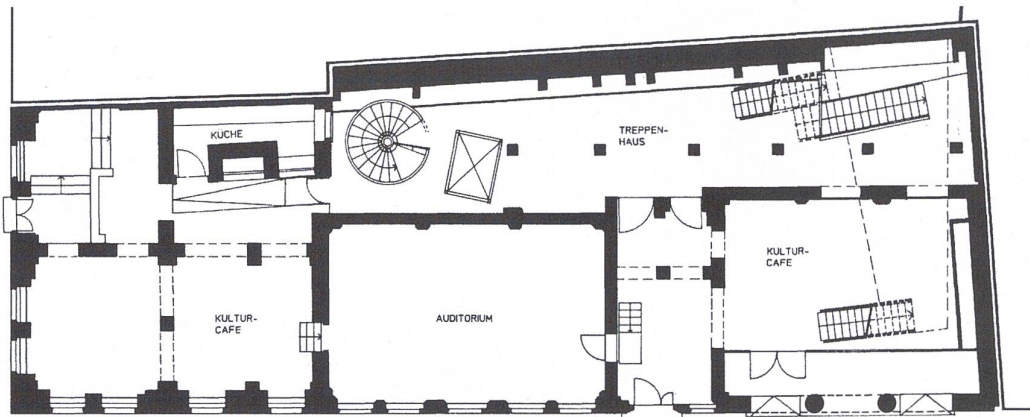
Vieles ließe sich zur Chronik dieses fast 500-jährigen Gebäudes und seiner Nutzer berichten: daß es die erste nicht-konfessionelle, also bürgerliche Schule auf deutschem Boden war, daß es berühmte Schüler hervorgebracht hat (u. a. Gottfried Wilhelm Leibniz, Richard Wagner, Johann Gottfried Seume) und daß es eine sichtbar verzwickte Baugeschichte hinter sich hat, bis es 1976 aus Sicherheitsgründen gesperrt wurde.

Vor seiner mit Brettern vernagelten Türe spielten sich dann im Herbst des darauffolgenden Jahres jene bewegenden Bilder ab, als Tausende in die gegenüberliegende Nikolai-kirche zu ihren Friedensgebeten zogen, vorbei am Bauzaun, hinter dem die Halbruine, dem öffentlichen Bewußtsein entzogen, weiter verfiel.

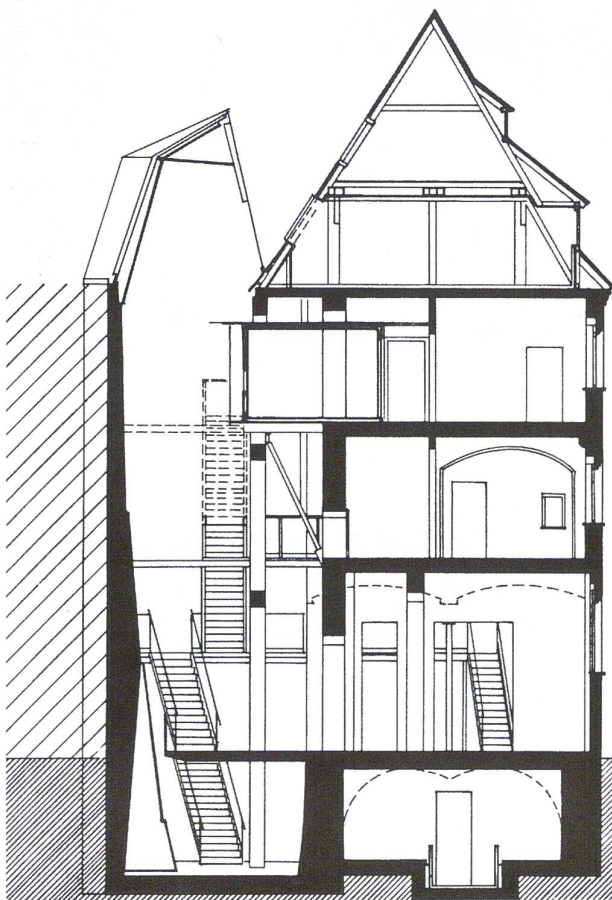
Heute stehen die Bauzäune in Leipzig an anderer Stelle, dafür aber in unübersehbarer Zahl und nach laufenden Metern nicht mehr zu messen. Gleich um die Ecke herum, in der Nikolaistraße zum Beispiel, gähnt eine fünf Meter tiefe Baugrube. Das Haus, das hier stand, wurde schon 1968 abgetragen. Seitdem lag die Rückseite der Alten Nikolaischu-

le offen wie eine Wunde und war Wind und Wetter ausgesetzt - mit der Folge, daß 1988 die Rückseite wegen Einsturzgefahr abgerissen werden mußte. 1990 wurde durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung das Baudenkmal der „Kulturstiftung Leipzig“ übertragen. Ziel war nun der weitestgehende Erhalt des Bestandes einschließlich der Ergänzung an der Rückseite. Als Geldgeber fand sich die





Grundriß
Querschnitt



damals noch reiche Stadt Frankfurt am Main, als Architekten Hinrich Storch, Walter Ehlers, Hannover, und Rüdiger Sudau, Leipzig.

Was auf sie zukam, war ein Jonglieren zwischen denkmalpflegerischen Vorstellungen, konstruktiven Notwendigkeiten, architektonischen Ansprüchen und bauaufsichtlichen Forderungen. Da die historischen Treppenhäuser dem Abbruch zum Opfer gefallen waren, mußten neue Zugänge zu den einzelnen Ebenen geschaffen werden. Erschwerend kam erstens hinzu, daß der dafür zur Verfügung stehende Grundstücksstreifen zum Nachbarn hin nur vier Meter tief war und niemand sagen konnte oder wollte, was dieser Nachbar an seiner Grundstücksgrenze vorhat, zweitens, daß die zu erschließenden Ebenen als Folge der wechselvollen Geschichte des Gebäudes auf unterschiedlichen Niveaus liegen, und daß drittens die Bauaufsicht ihre Kompetenzen sehr ernst nahm. Die Lösung ist dennoch, oder sollte man besser sagen: deswegen in höchstem Maße anregend.

Eine vom Untergeschoß bis in die Dachhöhe aufsteigende Sichtbetonwand grenzt die Treppenhalle vom Nachbarn ab, bis auf eher symbolische Aussparungen fensterlos, roh in jeder Hinsicht und von oben mit reichlich Tageslicht versorgt. Der Kontrast zwischen dem Sichtbeton – Tadao Ando hat Maßstäbe gesetzt, die hier in den neuen Bundesländern auch nicht ansatzweise erreicht werden –, den filigranen Stahleinbauten der beiden Treppen und des Fahrstuhls, der roh verputzten und weiß geschlämmten Altbauwand mit ihren von der bewegten Geschichte des Hauses erzählenden Fenster- und Türöffnungen und schließlich dem kantigen Betonskelett, dieser Kontrast verleiht dem



Raum einen überraschend lebendigen Ausdruck. Altes und Neues durchdringen sich; Uhrmacherdetails und Rohbau-Charme wechseln sich ab; von jeder Ebene bietet sich eine andere Perspektive; Renaissance und Barock sind mit unserer Zeit im Wortsinne verbunden.

Beim Um- und Ausbau stießen die Architekten – wie sollte es anders sein bei einem betagten Objekt wie diesem – auf reichlich Überraschungen. Jedes historische Detail, seien es bemalte Deckenbalken oder zugemauerte Türen, erforderte individuelle Behandlung. Schnelle Improvisation stand neben sorgfältiger Archäologie, mutige Entscheidungen neben verantwortungsvoller Abwägung. Die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, der behördlichen sowie der im Stiftungsrat, also dem Bauherrn, vertretenen, brachte beiden Seiten einen – mal neutral ausgedrückt – reichen Zugewinn an Erfahrung. Aber auch da, wo es zu Kontroversen kam, weil die unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Professionen dies naturgemäß erwarten lassen, hat dies dann zu Lösungen geführt, die angenehm weit entfernt sind von modischen oder akademischen Übertreibungen.

Wem dient die Alte Nikolaischule heute? Eine Gaststätte im Erdgeschoß sorgt für die nötige „Akzeptanz“; das heißt



aber auch, daß Publikumszuspruch und Serviceehrgeiz zusammen Gefahr laufen, die räumlichen Grenzen zu überschreiten und mit Zwiebel- und Kartoffelsäcken, Bierfässern und Küchendünsten auch in die Zonen einzudringen, die anderen oder allen „Bewohnern“ des Hauses vorbehalten sind. Dieses ist in den Kellergewölben die Technische Hochschule mit einer Ausstellung über „Automatisierungsgeräte“, im ersten Obergeschoß die Universität mit einem kleinen, aber feinen Museum für antike Plastiken, die Etage darüber teilen sich die Architektenkammer und der Bauherr, die „Kulturstiftung Leipzig“ mit der sog. historischen Aula, einem klassizistisch dekorierten „Mehrzwecksaal“, und unter dem Dach die dazugehörigen Büroräume.

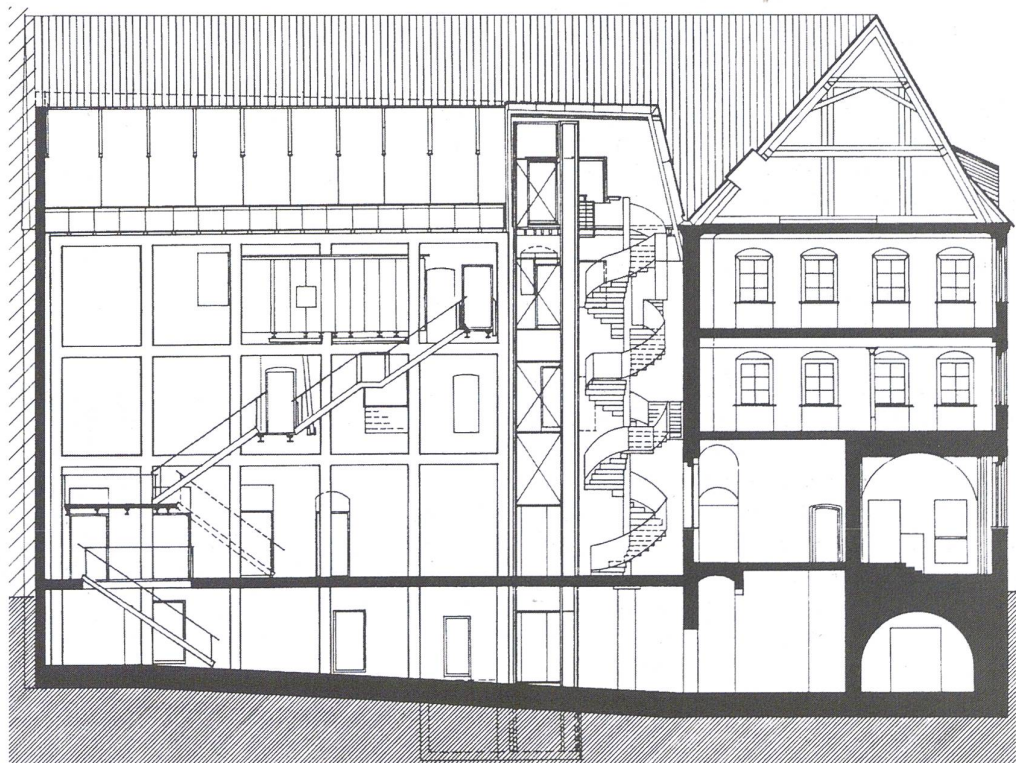
Die geforderten Fluchtwegebreiten veranlaßten die Architekten, diese auf zwei Treppen zu verteilen, eine gerade als Himmelsstiege und eine gewendelte mit geschlossenen

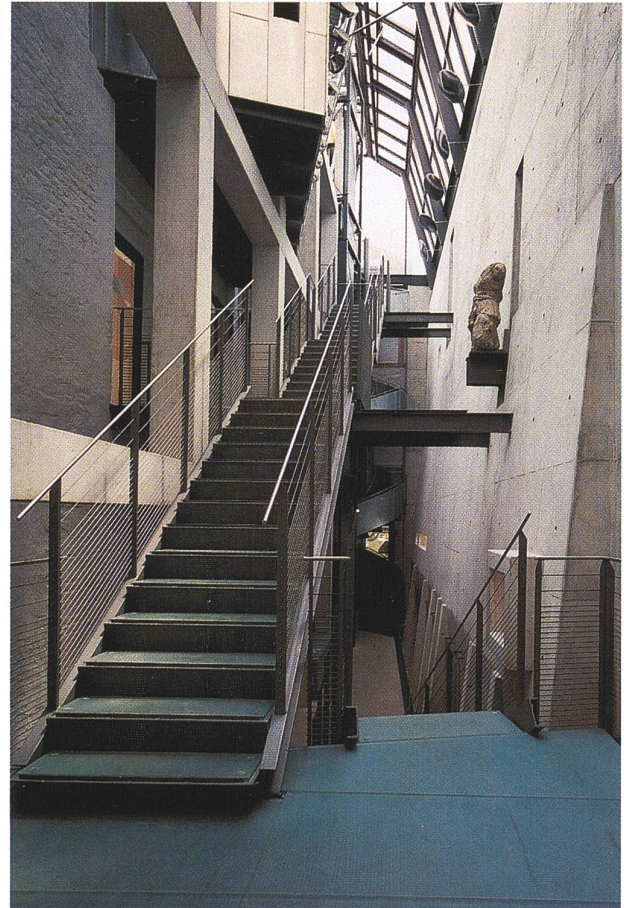
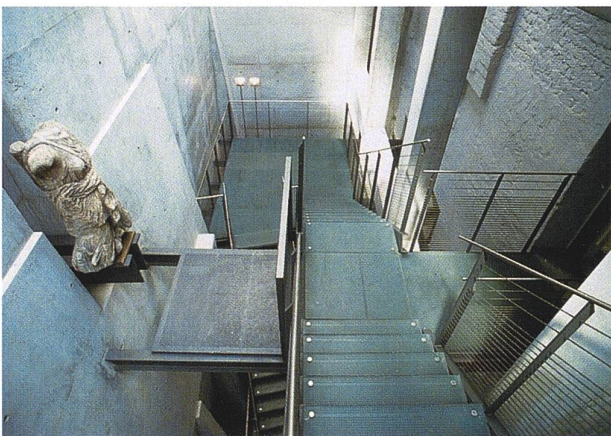
Wangen. Um möglichst viel Tageslicht von oben nach unten gelangen zu lassen, sind die Stege, Podeste und Stufen aus Gitterblech und Glas. Ebenfalls verglast ist der eingestellte Fahrstuhl. Für all dies zusammen ist der schmale, wenn auch hohe Raum dann doch etwas beengt. Er wirkt übermöbliert. Weniger wäre auch hier mehr gewesen.

Was die Architektur selbst angeht, so vertragen sich die historischen Rekonstruktionen mit den neuen Interventionen ausgezeichnet. Sie unterstützen sich wechselseitig und gewinnen, jede für sich, durch die Gegensätze. Man muß aber kein Prophet sein, um vorauszusehen, daß nach 500 Jahren wechselvoller Geschichte das Haus so, wie es jetzt in Besitz genommen wurde, nicht unbedingt bleiben wird. Die Nutzer sind viel zu agil, um sich vor einem architektonischen Ergebnis, und sei es auch noch so anspruchsvoll, über Gebühr in Respekt zu üben. Schließlich sind sie ihrem Ruf als Leipziger etwas schuldig.

Peter Rumpf

Längsschnitt





Bauleitung:
Harms + Partner, Hannover
Tragwerksplanung:
Lempert, Hannover
Fankhänel + Müller, Leipzig
Haustechnik:
Schmidt – Reuter – Partner, Hannover
Lichtplanung:
HL-Technik, München
Denkmalschutz:
Sabine Hocquel-Schneider, Leipzig
Außenanlagen:
Gustav Lange, Hamburg